

Mineralöl migriert aus Karton

Pieter Poldervaart

«Kassensturz» und «Tages-Anzeiger» brachten es ans Tageslicht: Verpackungen aus Recyclingkarton können Druckfarbenreste abgeben. Diese migrieren in Lebensmittel – bisweilen selbst durch Kunststofffolien.

Reis, Müesli, Nudeln und Dutzende von anderen Lebensmitteln werden in Faltschachteln angeboten, die aus Recyclingfasern hergestellt wurden. Das Problem dieser beliebten Verpackung: Was im Altpapier drin war, findet sich zu einem guten Teil auch in der neuen Kartonschachtel wieder. Besonders heikel sind Druckfarbenreste, die nicht per Deinking dem Faserbrei entzogen wurden, sondern sich nach wie vor im Karton befinden.

Verzicht unumgänglich?

Kommt der Karton in direkten Kontakt mit einem Lebensmittel, können Spuren aus diesen Mineralölfarben ins Lebensmittel übergehen. Das Kantonale Labor Zürich ermittelte im Auftrag des «Kassensturzes», dass in 18 von 21 Fällen der Wert an gesättigten Kohlenwasserstoffen zu hoch lag – und zwar um bis zu das Achtzigfache. Laut «Tages-Anzeiger» sind vor allem Zeitungen die Quelle für diese Rückstände. Als Folge auf die Medienberichte nahmen Lidl und Coop je ein besonders stark verschmutztes Produkt aus dem Regal. Coop will zudem bei verschiedenen Verpackungen auf Recyclingkarton verzichten.

Langfristiges Handeln nötig

Der Verzicht kann sinnvoll sein – doch das Recyclingmaterial ist deutlich umweltverträglicher als Karton aus Neufasern. Zudem ist der Be-

darf an Karton derart gross, dass die raren Zellstofffasern niemals ausreichen, um Recyclingkarton im Lebensmittelbereich komplett zu ersetzen. Der Ansatz muss deshalb ein doppelter sein:

- Der Hebel muss bereits beim Eintrag solcher belastender Stoffe ansetzen. Die Rezeptur von Druckfarben muss auf lebensmitteltaugliche Inhaltsstoffe umgestellt werden – und zwar auf internationaler Ebene, denn das Altpapiergeschäft ist globalisiert.

- Mit Barrieren aus Kunststoff und dünnstem Alu, womöglich auch sol-

chen auf mineralischer Basis ist es teilweise möglich, die Schadstoffe vom Lebensmittel fern zu halten.

Spät reagiert

Wie bei vielen «Schadstoffen des Monats» bringt es wenig, jetzt in Panik zu verfallen. Was Not tut ist ein koordiniertes Vorgehen von Lebensmittel- und Verpackungswirtschaft, Handel und Behörden, um die Verschmutzungsquelle langfristig zu unterbinden. Doch es bleibt erstaunlich, dass die Problematik nicht schon vor Jahren näher erforscht und Lösungen gesucht wurden – obschon im Grundsatz die Gefahr bekannt war.



Foto: Gaby Herzog

In Kalimantan wirkt sich der jahrelange illegale Holzschlag bis heute aus: Die Berghänge erodieren, die Quellen versiegen – und die Pestizide aus den Palmölplantagen verseuchen die Fischgründe etwa im Sentarum-See. Das führt auch zu Konflikten zwischen verschiedenen Volksgruppen und Religionen. Eine Reportage aus Malaysia auf den Seiten 3 bis 7.

INHALT

Die Holz-Bibliothek 2

FUPS an WWF-Jubiläum 8

Verpackung wird ökologischer 10

Umweltlabels für die Katze? 13

Der Traum vom Papiersparen 17

Trends der Umweltberichterstattung 19

Holzbibliothek hilft beim Waldschutz

Gerald Koch

Das Institut für Holztechnologie und Holzbiologie am Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI) in Hamburg betreut eine der weltweit grössten Holzsammlungen. Die Xylotheke umfasst aktuell 30 000 Muster und 50 000 mikroskopische Präparate, die seit 1931 systematisch aufgenommen und erfasst werden. Neben der wissenschaftlichen Beschreibung anatomischer Strukturmerkmale einzelner Baumarten dienen die Muster als wichtiges Referenzmaterial für die Bestimmung von international gehandelten Hölzern.

Durch die Übernutzung von tropischen Holzarten, die seit langem gehandelt werden, und die expandierenden globalen Warenströme werden zunehmend neue beziehungsweise noch unbekannte Holzarten, so genannte «Lesser Known Species», auf dem europäischen Markt eingeführt. Umso wichtiger wird es, die individuellen Arten und ihre Herkunft genau und zweifelsfrei bestimmen zu können. Dies ist auch eine Voraussetzung, um Falschdeklarationen in den Handelsdokumenten und Zertifikaten erkennen und die Einfuhr bestandsbedrohter oder CITES-geschützter Holzarten verhindern zu können. Diese Massnahmen werden umso wichtiger, da das Europäische Parlament im Juli 2010 eine neue Verordnung, die Sorgfaltspflichten-Regelung, verabschiedet hat, die ab 2013 verbindlich vorschreibt, Handelsnamen, also die botanische Art und Herkunft der in die EU eingeführten Holzzeugnisse, eindeutig zu deklarieren.

Gefragte Experten

Allein 2010 bearbeitete das vTI-Institut für Holztechnologie und Holzbiologie in Hamburg rund 400 Anfragen zur Bestimmung weltweit gehandelter Hölzer. Die Auftraggeber kommen in erster Linie aus dem Bereich des Holzhandels und der Warenkontrolle wie Zoll und Naturschutzbehörden. Zunehmend fragen aber auch die verunsicherten KonsumentInnen selbst nach, ob es sich beim neu eingeführten Holz um eine geschützte oder bedrohte Baumart handelt. Für die Bestimmung der Hölzer werden mikroskopische Schnitte der eingesandten Proben hergestellt. Unter dem Lichtmikroskop können die Hölzer anhand von rund 100 anatomischen Strukturmerkmalen verglichen und bestimmt werden.

IT-gestützte Bestimmung

Die mikroskopische Schnittsammlung mit den 50 000 Vergleichspräparaten von 12 000 belegten Arten stellt dafür eine weltweit einmalige Grundlage dar. Die mikroskopischen Strukturmerkmale der 400 wichtigsten Handelshölzer sind zudem in einem computergestützten Bestimmungsschlüssel beschrieben und illustriert. Weiter hat das Institut ein Programm für die computergestützte Bestimmung und Beschreibung von CITES-geschützten Handelshölzern (CITESwoodID) entwickelt, das international im Artenschutz verwendet wird.

Herkunftsnachweis kontrollieren

Die genaue Bestimmung der Hölzer ist darüber hinaus eine unerlässliche Voraussetzung für die Kontrolle des Herkunftsnachweises, um das zunehmende Problem des illegalen Holzeinschlags einzugrenzen. Am vTI-Institut für Forstgenetik werden aktuell DNA-Barcoding-Verfahren, so genannte Fingerprintings, für den Herkunftsnachweis der Hölzer entwickelt und erprobt, für die Holzproben aus der wissenschaftlichen Sammlung bereitgestellt werden. www.vti.bund.de/htb



Die weltweit einzigartige Xylotheke des Instituts für Holztechnologie und Holzbiologie hilft, illegale Holzeinfuhren zu unterbinden.

Editorial

Der Bumerang in der Müeslischale

Was lesen wir eigentlich täglich am Frühstückstisch? Mit was sind – buchstäblich – die Wörter und Sätze gedruckt, die uns am Morgen die Neuigkeiten der Welt verkünden? Druckfarben sind eine wahre Blackbox.

Gerade die Druckerschwärze im Zeitungsdruck enthält einen schwer verdaulichen Stoffmix, der auf Mineralöl basiert und in dem insbesondere gesättigte Kohlenwasserstoffe stecken. Diese haben nun über den Umweg der Kartonschachtel, aus der wir unsere Frühstücksflocken schüttern, den Weg zurück auf den Zmorgetisch geschafft.

Was derzeit für Überraschung und Empörung sorgt, war eigentlich vorhersehbar: Potenziell giftige Stoffe werden tonnenweise für ein Alltagsprodukt verwendet. Dieses wiederum wird – ökologisch durchaus sinnvoll – recycelt. Doch sind die Kohlenwasserstoffe einmal im System drin, sind sie nachträglich nicht mehr herauszufiltern.

Was eine einfache Stoffflussanalyse schon vor Jahren hätte zeigen können, bringt jetzt die Branche zum Zittern. Klar ist: Die Gesundheit hat Vorrang vor der wirtschaftlich und ökologisch günstigen Verpackung Recyclingkarton. Jetzt braucht's wirkungsvolle Barriere-Lösungen. Und endlich gesundheitsverträgliche Rezepturen für Druckfarben.

Pieter Poldervaart

Nach dem Holzrausch

Sungai Luar/West Kalimantan. Vor Selad Selad sollte man sich in Acht nehmen. In kurzen Hosen sitzt der 60-Jährige auf einer Reismatte und pafft eine Nelkenzigarette. Auf seinem Rücken, den Armen und Beinen sind Blüten, Masken und Kreuze tätowiert. In die Kehle, wo die Haut besonders empfindlich ist, ist eine Fledermaus gestochen – das Zeichen der Kopffäger.

Selad Selad ist Iban. Die Iban sind seit jeher ein wehrhaftes Volk, sie pflegten ihren Feinden die Köpfe abzuschneiden und diese als Trophäen zu Hause in einer Truhe aufzubewahren. Der Stamm der Tamambaloh holte die Iban einst nach West-Kalimantan. Diese sollten sie gegen Übergriffe der moslemischen Melayu, die am Sentarum-See als Fischer leben, schützen. Damals ging es um Territorien, nicht um Religion.

«Illegal Logging» ist vorbei

«Heute fallen keine Köpfe mehr. Das sind Gruselgeschichten, die ich meinen Enkeln erzähle», sagt Selad Selad und lässt seinen Blick durch das Langhaus von Sungai Luar schweifen. 54 Familien wohnen zusammen unter einem 100 Meter langen Dach. «Heute ist ohnehin alles anders», erklärt er nach einigem Nachdenken. «Die alten Zeiten sind vorbei, doch die neuen Zeiten haben auch nicht lange gedauert.»

Die neuen Zeiten, damit mein Selad Selad die Zeitperiode des «Illegal Logging», des illegalen Holzeinschlags zwischen 1998 und 2005. In dieser Periode hielt das moderne Leben Einzug in die traditionelle Gemeinschaft. Nach dem Ende der Diktatur von Präsident Suharto brach in Indonesien der «Holzrausch» aus. Die Kontrolle der Zentralregierung in Jakarta hatte stark

nachgelassen und korrupte Provinzfürsten gewährten der Holzmafia aus Malaysia Zutritt. In Kalimantan, dem indonesischen Teil der Insel Borneo sowie in weiten Teilen des Landes wurde im grossen Stil abgeholzt. 50 Prozent des Regenwaldes sind bereits zerstört, die lokale Bevölkerung war tatkräftig daran beteiligt. Mit dem grossflächigen Abbau von Palmöl erreicht die Vernichtung des Regenwaldes nun eine neue Dimension – und das führt zu Konflikten zwischen den Ethnien.

Goldene Zeiten

«Bis vor fünf, sechs Jahren profitierten alle Völker in Kalimantan kurzfristig vom <Holzrausch>», erklärt Markus Radday, Waldexperte des World Wide Fund for Nature (WWF). «Katholische Iban und Tamambaloh waren genauso daran beteiligt wie moslemische Melayu.» Sie stellten ihre Arbeit als Reisbauern und Fischer hinten an und schwenkten um auf Waldarbeit. Sie fällten die Bäume, bauten Strassen und kümmerten sich darum, dass das Tropenholz mit Lastwagen über die Grenze nach Malaysia geschafft wurde.

«Während dem Illegal Logging hatten wir das erste Mal in unserem Leben wirklich Geld», sagt Selad Selad. Wie alle Iban hat er die englische Vokabel für illegalen Holzeinschlag in seinen Wortschatz übernommen. Für ihn ist das kein Begriff für die Zerstörung seiner Heimat, sondern – im Gegenteil – ein Synonym für goldene Zeiten.

Naturschutz? «Katastrophe!»

Selad Selad zeigt auf die drei Geländewagen und die Parabolantenne, die vor dem Langhaus stehen. «Endlich konnten wir uns etwas leisten. Wir konnten unsere Kinder auf die

Gaby Herzog*), Text und Fotos

In Kalimantan, dem indonesischen Teil der Insel Borneo, sind bereits 50 Prozent des Regenwaldes zerstört. Auch die lokale Bevölkerung hat den Raubbau unterstützt. Jetzt setzt die Regierung verstärkt auf den Anbau von Palmölplantagen. Diese zerstören nicht nur den Wald, sondern verunreinigen auch das Wasser und gefährden dadurch den Frieden zwischen den Religionen

*) Die Autorin ist freie Journalistin im Journalistenbüro Berlin.

Geldwäscherei?

pld. Abdul Taib Mahmud bekleidet seit 1981 die Ämter des Regierungschefs, Finanzministers und Ministers für natürliche Ressourcen des tropenholzreichen Staats auf Borneo. Sein auf Abholzung, Landraub und Korruption beruhendes Vermögen wird auf mehrere Milliarden Franken geschätzt.

Die Schweizer Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey informierte nun Mitte Mai die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht (FINMA) über mutmassliche Vermögenswerte von Abdul Taib Mahmud in der Schweiz. Dies teilte die Bundespräsidentin dem Bruno Manser Fonds mit, der in dieser Sache aktiv geworden war.

www.bmf.ch

höhere Schule schicken, hatten Geld für gute Medizin und Kleidung», sagt er. Eine Sägemühle verschaffte der Dorfgemeinschaft diesen ungeahnten Wohlstand. Doch das Werk ist heute eine Ruine. Die Mauern sind von Moosen und Ranken überwuchert, einige vermoderte Baumstämme liegen wie überdimensionale Mikadostäbchen kreuz und quer auf dem Gelände. Die Berghänge ringsherum sind kahl geschlagen, die Erde wird vom Regen ins Tal gespült.

«Eine Katastrophe», sagt Selad Selad und wirft den Mitarbeitern des WWF, die an diesem Tag mit einer Journalistengruppe zu Besuch sind, einen bösen Blick zu. «Eine Katastrophe, dass es das Sägewerk nicht mehr gibt.» Es waren die Umweltschützer, welche die neue Regierung auf die Missstände aufmerksam machten. Sie sammelten Beweise für die illegalen Machenschaften, starteten Kampagnen zum Erhalt

des Regenwaldes und zum Schutz der Orang-Utans und erhöhten den internationalen Druck.

Böse Geister in den Bergen

2004 kam eine bewaffnete Sondereinheit aus Jakarta, riss die Sägemühle nieder und zerstörte die Strassen und Brücken, die in den Urwald führten. Selad Selad schüttelt verständnislos den Kopf. «Es ist mein Land. Warum darf ich auf meinem Boden nicht tun und lassen was ich will?», fragt er. Die anderen Männer, die um ihn herum sitzen und Palmwein trinken, nicken.

Die Argumente der Umweltschützer für den Schutz des Waldes lassen sie nicht gelten. «Was helfen uns die höchsten Bäume, wenn wir nichts mit ihnen anfangen können?» fragt Selad Selad die westlichen Besucher. Orang-Utans? Gibt es Hunderte. Für die Iban sind die vom Aussterben bedrohten Menschenaffen lästige Honigdiebe. Klimawandel?

Davon habe er zwar schon gehört, erklärt ein Mann mit Baseballkappe und schwarzem Schnurrbart. Doch sein Urteil ist klar: «Alles Unsinn.» Für die heftigen Regenfälle in der Trockenzeit seien die Geister in den Bergen verantwortlich.

Das Wasser versiegt

«Aber was wollt ihr denn tun, wenn alle Bäume weg sind? Ihr seht doch jetzt schon, dass eure Jäger kaum noch Tiere im Wald finden», argumentiert Markus Radday vom WWF. Die Männer schweigen. «Und ihr findet kein Eisenholz mehr, um eure schönen Langhäuser zu bauen», legt der Umweltschützer nach. «Die Holzbarone brachten Beton und anderes Baumaterial, das ist ohnehin viel besser», ist die Antwort. «Ausserdem wird euer Trinkwasser durch Bodenerosion verschmutzt,» trumpft Radday auf. Der Schnurrbartträger ist anderer Meinung. «Wir haben die Bäume rund um unsere Quelle stehen lassen», sagt er. Der deutsche Forstwirt lässt nicht locker. «Aber was wird aus den Menschen, die unten am See wohnen?» wirft er ein. «Die Melayu? Die haben doch so viel Wasser im See», erklärt Selad Selad.

Kaum jemand forstet auf

Zumeist gegen den Willen der lokalen Bevölkerung wandelte die Regierung grosse Flächen zu Waldschutzgebieten um und dämmte den illegalen Holzeinschlag ein. Trotzdem geht das Abholzen im grossen Stil weiter. Nur wenige Kilometer von dem Langhaus von Sungai Luar entfernt, ausserhalb der ausgewiesenen Schutzzone, heulen die Motorsägen, grosse Kettenraupen fressen neue Wege in den bislang noch unberührten Dschungel. Die Regierung vergibt nun legale Einschlagnkonzessionen in Kalimantan, 9,6

Millionen Hektar sind als Nutzwald eingetragen, die wertvollen Urwaldriesen gefällt, zurück bleibt ein degradiertes Wald. Nur vier der 112 Holzfirmen forsten wieder auf. Insgesamt verschwinden jedes Jahr in Kalimantan 660 000 Hektar Wald, das sind etwa 16 Prozent der Fläche der Schweiz.

Neurodungen für Palmöl

Die Politiker stellen Fortschritt und Entwicklung in den Vordergrund, da muss die Natur zurückstehen. Ausserdem setzt Indonesien auf Palmöl. Die Bäume werden in Mega-Plantagen angepflanzt. «Diese entstehen aber nicht etwa auf bereits gerodeten Flächen», erklärt Markus Radday, «es muss wieder intakter Wald dran glauben. Das Geld, das man durch die Abholzung einnimmt, dient als Anschubfinanzierung für die Plantage.»

Pestizide vergiften Fischgründe

Das Ökosystem wird zerstört und wenn die Böden ausgelaugt sind, verlieren auch die Menschen ihre natürliche Lebensgrundlage. Doch zunächst einmal sind die Iban im Vorteil, denn die Palmölplantagen entstehen auf ihrem Land und bieten eine lukrative Einnahmequelle. Doch das sorgt für Zündstoff zwischen den Kulturen. Die muslimischen Melayu fühlen sich bedroht, denn durch die Pestizide, die in den Monokulturen eingesetzt werden, sehen sie ihre Fischgründe gefährdet.

Ein See voll Holz

«Die Atmosphäre heizt sich auf», sagt Jussuf Elil. Der 45-Jährige ist ein Melayu, wohnt 80 Kilometer flussabwärts von Sungai Luar am Sentraum See. Ein kegelförmiger Hut aus Reisstroh schützt ihn vor der Sonne, auf einer Matte liegen



Auf Borneo wütet die Palmölindustrie.

Fische zum Trocknen, Kinder planschen im Schatten einer riesigen Parabolantenne im Wasser. Die Häuser so wie die azurblau gestrichene Moschee mit dem silbernen Zwiebelturm, stehen auf Stelzen im Wasser. Fünf Mal am Tag ruft der Muezzin zum Gebet.

«Während des Illegal Logging haben wir gut verdient», erzählt Jussuf Elil und zündet sich eine Nelkenzigarette an. Die Melayu haben, so wie die Iban, ihre wertvollen Bäume gefällt. Ausserdem haben sie geholfen, das Holz aus der ganzen Region flussabwärts zur Sammelstelle zu flössen. «Manchmal war so viel

Holz im See, dass man das Wasser nicht mehr sah», sagt der Vater von vier Kindern und zeigt beim Lachen einen vergoldeten Schneidezahn – seine persönliche Erinnerung an jene goldenen Zeiten.

Damals spielte der Fischfang eine untergeordnete Rolle. Die zusätzlichen Einnahmen aus dem Holzeinschlag machten vergessen, dass das Wasser verunreinigt wurde und die Fangquoten sanken. Heute, nach dem Ende des Illegal Loggings, sind die Melayu wieder auf den Fischfang angewiesen. «Wegen der vielen Pestizide haben wir immer weniger Fisch. Die Palmölbauern sind

Protest gegen Abholzung

pd. Für Wilmar International, dem grössten Palmölkonzern der Welt, scheinen keine Gesetze zu gelten. Er lässt in Borneo illegal abholzen und Plantagen pflanzen, er vertreibt Bauern von ihrem Land und lässt sie verhaften, wenn sie sich wehren. Wilmar gründet ständig neue Tochterfirmen wie etwa PT. Rimba Harapan Sakti und besticht Beamte, um Gesetze zu umgehen. Die Organisation Pro Regenwald sammelt Spenden, um den Protest zu unterstützen.

www.regenwald.org



Von der Sägemühle sind nur noch Ruinen übrig.

STIFTUNG ABENDROT

Die nachhaltige Pensionskasse



Mein Alterskapital produziert sauberen Strom!

„ Mich freut es sehr, dass meine Pensionskasse mein Alterskapital in sinnvolle Projekte investiert – zum Beispiel in erneuerbare Energien. *Aernschd Born, Kulturschaffender und Geschäftsführer NWA – nie wieder Atomkraftwerke* “

Wenn Abendrot auch Ihre Pensionskasse wäre? Klicken Sie auf

www.abendrot.ch

Stiftung Abendrot Güterstrasse 133 4002 Basel Tel. 061 269 90 20 Fax 061 269 90 29

Schuld daran,» sagt Jussuf Elil und schaut düster Richtung Berge. «Jeder gute Moslem muss einmal in seinem Leben nach Mekka fahren, dafür brauchen wir Geld», erklärt er. «Und wenn wir das nicht mehr erwirtschaften können, weil die Iban unser Wasser verschmutzen, dann wird es Krieg geben. Ganz wie in alten Zeiten.»



Arbeitsplätze sind rar – Holz und Palmöl scheinen der einzige Ausweg aus der Armut zu sein.

Teil Indonesiens

Kalimantan ist der in Indonesien gebräuchliche Name für die Insel Borneo. International wird er benutzt, um speziell den indonesischen Teil der Insel in Abgrenzung zu den malaysischen und bruneiischen Teilen zu bezeichnen. Der Name bezeichnet heute die Region der ehemaligen Kolonie Niederländisch-Borneo, die seit 1949 Bestandteil des unabhängig gewordenen Indonesien ist.



Color Copy ist jetzt CO₂-neutral.

PAPYRUS

www.papier.ch

fairantworten



Wir richten unser Handeln auf die Bedürfnisse der heutigen Generation aus. Ohne diejenigen künftiger Generationen zu vernachlässigen.

fair banking
bank coop

Fasern und Füllstoffe

Green IT

pd. Seit Mitte 2008 stellt das Universitätsklinikum Charité in Berlin auf effiziente und umweltverträgliche Technik und Produkte um. Dafür hat die Einrichtung den ecolT-Preis der Deutschen Umwelthilfe (DUH) erhalten. In der Charité brachte die Umsetzung eines neuen Konzepts der mehr als 6000 PC-Arbeitsplätze eine Stromersparnis von über einer Million Kilowattstunden pro Jahr. Allein an Energiekosten spart die Charité jährlich über 500 000 Euro.

Regenwald unter Druck

Die Artenschutzorganisation Pro Wildlife hat zum Internationalen Jahr der Wälder auf die Bedeutung der Primärwälder für die Artenvielfalt hingewiesen. Die Plantagenwirtschaft gefährde die Urwälder und damit den Lebensraum vieler Tierarten. «Immer öfter wird den Konsumentinnen und Konsumenten suggeriert, dass Produkte aus Plantagenwirtschaft nachhaltig seien – doch das Gegenteil ist der Fall», sagte Birgit Trinks, Waldexpertin von Pro Wildlife. Für Plantagenwirtschaft würden täglich riesige Waldflächen brandgerodet. Auch wenn die meisten Plantagen nach Definition der Welternährungsorganisation FAO als Wald gelten, seien sie für die letzten Orang-Utans, Jaguare und andere Waldbewohner kein Lebensraum, kritisiert Pro Wildlife. Diese Arten seien auf Urwälder angewiesen.

Jahrbuch Wald und Holz

pd. Das Jahrbuch Wald und Holz informiert ausführlich über die Waldressourcen, die Holznutzung, die Leistungen und Produkte des Waldes, die Zertifizierung, die Holzverarbeitung und den Handel mit Holz und Holzprodukten aus der Schweiz. Die meisten Daten stammen aus Erhebungen der Bundesämter für Statistik und Umwelt.

Bundesamt für Raumentwicklung (ARE): «Jahrbuch Wald und Holz», 2010, 192 Seiten, 20 Franken. www.umwelt-schweiz.ch/UZ-1025-D

Deutschland akzeptiert PEFC

pd. Das deutsche Bundesministerium hat Holz und Holzprodukte, die nach dem «Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes» (PEFC) zertifiziert sind,

als Nachweis für nachhaltige Waldbewirtschaftung akzeptiert. Damit können die PEFC-Produkte in Gebäuden des Bundes eingesetzt werden. Für den deutschen PEFC-Geschäftsführer Dirk Teegelbecker ist die Aufnahme seines Siegels in den Kriterienkatalog «Nachhaltige Materialgewinnung/Holz» des Bundesministeriums ein grosser Erfolg. In Deutschland sind rund 7,3 Millionen Hektaren und damit rund zwei Drittel des gesamten Waldes nach PEFC zertifiziert. Als wesentlich strenger und in der Schweiz weiter verbreitet gilt das FSC-Siegel, berichten die «Umweltbriefe». In Deutschland sind allerdings nur 434 000 Hektaren Wald FSC-zertifiziert.

BIC lanciert Öko-Feigenblatt

pd. Der Wegwerfstifte-Hersteller BIC und das Recyclingunternehmen Terracycle wollen SchülerInnen dazu animieren, leere Kugelschreiber, Filzstifte, Fineliner und Leuchstifte nicht in den Hausmüll zu werfen, sondern fürs Recycling zu sammeln. Als so genannte «Stiftebrigade» kann sich eine

Schülergruppe registrieren und erhält eine Etikette für das kostenlose Einsenden, wobei es pro Paket mindestens 500 Stifte sein sollen. Der Kunststoff wird dann zu Giesskannen oder Stifthaltern verarbeitet. Zudem überweist die Firma pro Stift zwei Eurocent an eine gemeinnützige Organisation. Statt umweltschädliche Wegwerfschreiber mit einem umständlichen Recycling etwas grüner zu gestalten, ist es jedoch weit sinnvoller, auf qualitativ hochstehende Mehrwegschreiber zu wechseln – allerdings verdient BIC daran nichts.

Altpapier ist wieder was wert

pd. Die Nachfrage nach Altpapier und damit die Preise werden in den nächsten Jahren anziehen, das prognostiziert der deutsche Recyclerverband BVSE. Er geht laut «Umweltbriefe» davon aus, dass der weltweite Verbrauch an Rohpapier für Wellpappe von 125 Milliarden Tonnen 2010 binnen fünf Jahren auf 160 Milliarden Tonnen klettern wird. Die Menge an Faltschachtelkartons werde im gleichen Zeitraum

von 45 auf 55 Millionen Tonnen ansteigen. Der Hauptzuwachs liege in beiden Fällen in Asien, wo die Produktion der Kartonagen auf Altpapier angelegt sei. Dementsprechend steige der Bedarf danach. Obwohl China seine Sammelstruktur ausbaut, wird das Land langfristig auf Importe angewiesen sein. In Deutschland stieg der Altpapierverbrauch 2010 um zehn Prozent an.



Recycling ist gut, noch besser wäre, mit Qualitäts-schreibern Abfall zu vermeiden.

Kollektive Intelligenz nutzen

Global denken, lokal handeln, daran orientieren sich auch die Sektionen des WWF Schweiz. Dieses Jahr nun feiert der WWF Solothurn sein 20-jähriges Bestehen und lud aus diesem Anlass zu einem «Café Globale», einer Veranstaltung rund um nachhaltige Entwicklung. Rund 50 ökologisch engagierte WWF-Mitglieder und -SympathisantInnen nahmen Ende April an der Veranstaltung teil und diskutierten eifrig mit.

Vielfältiges Programm

Als Start und Impulsgeber startete das «Café Globale» oder «World Café» mit einem Podiumsgespräch, an dem verschiedene Umweltfachleute teilnahmen, darunter auch die FUPS-Geschäftsleiterin. Dabei informierten die ExpertInnen über die Hindernisse, die es zu überwinden gilt, wenn Ökologie in den Alltag einfließen soll. Thema waren aber selbstverständlich auch die Erfolge, die erzielt werden können oder schon erzielt wurden. Anschliessend teilten sich die TeilnehmerInnen in Vierergruppen auf, um selber Ideen auszuhecken.

Kollektive Intelligenz nutzen

«World Cafés» sind Diskussionsrunden in grossen Gruppen, wobei das intensive Gespräch im kleinen Rahmen, eben zu viert, stattfindet. Ein Teilnehmer, der Gastgeber oder die Gastgeberin, bleibt während allen 30-minütigen Gesprächsrunden am gleichen Tisch sitzen. Alle anderen rotieren nach jeder Runde, so dass die Vierergruppe immer wieder neu zusammengesetzt ist. Aufgabe des Gastgebers ist es, die Neuankömmlinge zu informieren, was am Tisch in der letzten Runde erarbeitet wurde. Mit den Inputs der neu zusammengesetzten Tischrunde werden dann die Ideen weiterentwickelt. So



Der FUPS (rechts die Autorin) war zu Gast beim WWF-Solothurn.

wird über die Vierergruppen hinaus die ganze grosse Teilnehmergruppe vernetzt und somit die kollektive Intelligenz genutzt. Im Anschluss werden die verschiedenen Aspekte und Lösungsvorschläge zusammengetragen und visualisiert. Während des ganzen Nachmittags konnten sich die Gäste zudem an diversen Präsentationstischen – auch an einem des FUPS – zu Themen wie Naturgärten, Solarkraft, Energieeffizienz und Büroökologie informieren.

Impulse auf breiter Ebene

Was ist vorzukehren, damit der Kanton Solothurn 2015 punkto Ökologie eine führende Rolle spielen kann? Und welche Schritte müssen eingeleitet werden, um dieses Ziel zu erreichen? Dies waren die zwei grossen Fragen beim Solothurner «World Café». Da die Fragestellung relativ breit angelegt war, brachten die Teilnehmer bei jeder Tischrotation wieder ganz neue Themen zur Sprache, so dass es eher schwierig war, detaillierte Massnahmen zu erarbeiten.

Barbara Würmli

Die WWF-Sektion Solothurn feiert dieses Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Ein Highlight war das «World Café» von Ende April – auch mit der Beteiligung des FUPS.

Verpackungsökologie – Weniger tut's häufig auch

Pieter Poldervaart

Aus ökologischer Sicht sind Verpackungen ein notwendiges Übel. Trotz jahrelanger Optimierung sind aber auch heute noch Verbesserungen möglich, wie aktuelle Beispiele zeigen. Die Grossverteiler analysieren derzeit systematisch ihre Sortimente auf Sparpotenzial.

Mineralwasser gilt als Inbegriff eines gesunden Lebensmittels. Ein Makel des Produkts ist die PET-Flasche, die nach dem Konsum voluminös und damit augenfällig auf die Entsorgung wartet. Vor kurzem nun machte das Mineralwasser-Unternehmen Evian einen wichtigen Schritt und optimierte seine 1,5-Liter Flasche PET: Statt bisher 32 wiegt sie neu nur noch 28,6 Gramm und benötigt somit elf Prozent weniger Rohstoff. Zudem lässt sie sich dank der neuen Flasche besser zusammendrücken. Und schliesslich soll der Anteil Recycling-PET (rPET) bis Ende Jahr von 25 auf 50 Prozent gesteigert werden, was unter dem Strich eine Reduktion der CO₂-Emission um einen Drittel bewirkt.

120 Tonnen Konfiglas gespart

Dass eine derart ausgefeilte Verpackung wie eine Mineralwasserflasche noch ökologisches Potenzial birgt, überrascht. Doch auch anderswo existieren Verbesserungsmöglichkeiten. Die Migros etwa experimentiert bei Aproz ebenfalls mit rPET und steigerte 2010 den Anteil auf einen Drittel. Optimierte wurde zudem beispielsweise das Konfitürensortiment: Bei der Linie «Favorit» konnte die Menge Glas um 17 Prozent, bei «Leger» um 7 Prozent reduziert werden – was den Glasverbrauch um 120 Tonnen pro Jahr reduziert. «Unsere umfassenden Tests haben ergeben, dass keine erhöhte Bruchgefahr besteht», sagt Migros-Sprecherin Martina Bosshard. Seit diesem Frühling bietet die Migros nach einer Pause übrigens wieder den Nachfüllbeutel aus Kunststoff an, und zwar neu auch für die Marke «Leger». Die Kundschaft habe danach verlangt, zudem schneide das Nachfüllsystem ökologisch mit Abstand am besten ab.



Foto: Coop/Heiner H. Schmitt

Nur ein Beutel oder sogar ohne – der Offenverkauf reduziert den Verpackungsverbrauch auf ein Minimum.

Die Migros überlässt die Neuerungen aber nicht dem Zufall. Der Grossverteiler unterzieht die 50 meistverkauften Produkte der fünf Direktionen Food, Frische, Near/Non-Food, Fachmärkte und Bio-Produkte einer systematischen Überprüfung. Ziel ist es, bei den Verpackungen der 250 am meisten verkauften Produkte bis 2013 eine Reduktion der Umweltbelastung um zehn Prozent zu erreichen. «Zusätzlich haben wir umfassende Schulungen bei den Produktverantwortlichen durchgeführt und eine ökologische Handlungsanweisung publiziert. Damit werden wir auch Verbesserungen bei umsatzschwächeren Artikeln realisieren», betont Bosshard.

FSC- und Recyclingkarton

Ein ähnliches Verfahren, das so genannte «Verpackungsscreening», hatte Coop 2009 ins Leben gerufen. In der ersten, jetzt abgeschlossenen Phase hatte die hausinterne Nachhaltigkeitsstelle den Lead und behält für das weitere Verfahren die Koordination. Die Umsetzung liegt jetzt bei den Category-Managern. «2011 analysieren diese alle Produktgruppen und werden pro Produktgruppe zehn Projekte einleiten», erklärt Coop-Sprecherin Sabine Vulic. Einfach umsetzbar sei etwa der Wechsel von konventionellem Neufaserkarton auf FSC- oder Recyclingmaterial. Meist müsse aber jedes Produkt einzeln beurteilt werden, wobei die Schutzfunktion der Verpackung besonderes Gewicht habe.

Offenverkauf mit Grenzen

Doch nicht immer kann man wie bei einer Schachtel nur das Material auswechseln, um einen Umweltvorteil zu erreichen. In der Regel versucht Coop, die Anpassung intern zu entwickeln. Erst im Kommen ist die Auslagerung solcher Designaufträge an externe Ingenieure und Fachhochschulen. Der Aufwand kann sich lohnen, denn die schlankere Hülle reduziert häufig auch die Kosten für das Unternehmen. Dass weniger mehr sein kann – und erst noch ohne ausgeklügeltes Design – zeigt das Thema Offenverkauf, der mit dünnen Kunststoffbeuteln auskommt. Coop etwa sieht bei Bio-Früchten und -Gemüse noch Potenzial, schränkt aber ein, bei anderen Produkten sei aus Hygienegründen

oder wegen der Deklaration von Inhaltsstoffen und Allergenen ein Offenverkauf nicht möglich. Abgebrochen hat Coop das Experiment, Kräutertee offen zu verkaufen: Der Platzbedarf war gross, der Umsatz bescheiden.

Unbeliebte Überverpackung

Im Waschmittel- und Kosmetiksortiment gut eingeführt sind Lösungen, wo die starre Kunststoffflasche mit Nachfüllbeuteln ergänzt wird. Abgesehen von Frühstücksgetränken konnte sich die Nachfülllösung allerdings beim Food kaum durchsetzen – und dies, obwohl weniger Verpackung von den Konsumentinnen und Konsumenten durchaus geschätzt wird, wie Vulic meint: «Die Verpackung ist kaum je der einzige Entscheid für oder gegen den Kauf. Unsere Kundschaft reagiert aber sensibel auf Überverpackungen und sperriges Drumrum und schätzt es, wenn die Resten am Schluss recycelt werden können.»

Kalk und Kreide

Weniger Volumen hatte auch die Molkerei Biedermann in Bischofszell zum Ziel, als sie vor zwei Jahren Milch in die Ecolean-Stehbeutel aus Schweden abfüllte, der auf dem Rohstoff Kalkstein basiert. Die Tests verliefen erfolgreich, die Grossabnehmer waren allerdings zurückhaltend – denn nach dem ersten Gebrauch verklebte der Ausguss: Bei der zweiten Benutzung war die Öffnung zuerst verstopft, um plötzlich aufzureissen. «Wir forderten den Hersteller

vergeblich auf, einen Schraubverschluss zu konstruieren», so der Logistikverantwortliche Marcel Böhi. Heute füllt Biedermann wieder in den normalen Schlauchbeutel ab, allerdings sinkt der Anteil und liegt heute bei wenigen tausend Litern pro Tag. «Die Kundschaft will zwar ökologische Verpackungen, aber Einschränkungen beim Handling akzeptiert sie nicht.» Trotzdem sucht die Bio-Molkerei weiter nach umweltverträglichen Verpackungsvarianten. Letzten Sommer etwa führte sie ein Butterpapier der Firma Geisser Innoflex in Goldach/SG ein. Das frühere Pergamentpapier war zum einen ungenügend bezüglich Lichtschutz, zum andern in der Herstellung relativ energieintensiv. Bei der neuen Folie umschliessen im Sandwichverfahren zwei Lagen HD-PE eine dünne Schicht Kreide, die als Lichtschutz dient – Alu wird unnötig.

Ökobonus für Mehrweg

pld. 1995 betrug in Österreich die Mehrwegquote bei den Getränkeverpackungen 80 Prozent, heute liegt sie bei gerade noch 20 Prozent. Das Österreichische Ökologieinstitut hat deshalb das Modell eines Ökobonus entwickelt, das Mehrweggebinde langfristig stärken soll.

www.ecology.at



Foto: zvg

Gute Idee, mangelhaftes Detail: Der Ecolean-Stehbeutel aus Kalkpulver konnte sich hierzulande nicht durchsetzen.

REBELLO

schönweiss, Recycling aus 100% Altpapier, FSC zertifiziert, Blauer Engel, CO₂ neutral



FISCHER  PAPIER

Fischer Papier AG | Letzistrasse 24 | 9015 St. Gallen | T 071 314 60 70 | F 071 314 60 79 | office@fischerpapier.ch
Fischer Papier AG | Industrie Lischmatt | 4624 Härkingen | T 062 387 70 70 | F 062 387 70 79 | www.fischerpapier.ch

partner of  IGEPAGroup

Diese Ausgabe ist gedruckt auf **Rebello 90 g/m²**.

«Agieren statt dokumentieren»

Was ist so schlecht am Blauen Engel und anderen Umweltlabels?

Am Label selbst ist nichts schlecht. Aber alle Produkte, die es früher ohne Blauen Engel gegeben hat, sind heute mit Blauem Engel erhältlich. Wo ist da der Nutzen?

Aber womöglich hat sich das ökologische Niveau der Produkte seit der Einführung dieses Labels verbessert?

Auf ein paar grundsätzliche Aspekte trifft dies zu. Aber im Umweltbereich existiert eine Unzahl verschiedener Labels. Meist beginnt es mit ein paar wenigen Indikatoren, mit denen man ein Unternehmen oder ein Produkt beurteilt. Dann merkt man, dass die Welt komplizierter ist. Man will mit neuen Indikatoren die Nachhaltigkeit besser erfassen, was am Schluss dazu führt, dass die Kriterien zu einer Blackbox werden.

Trotzdem kann man als Käufer mit Labels seine Wahl besser treffen...

...nicht unbedingt. Denn spätestens, wenn die Zahl der Indikatoren auf 50 angewachsen ist, sind alle untersuchten Unternehmen einigermassen im grünen Bereich. Das eine liegt bei der Abfallbewirtschaftung vorne, das andere in der Rohstoffbeschaffung. Und wie will man das alles korrekt gewichten? Ist eine Firma, die mit Kinderarbeit ein ökologisches Pro-

dukt herstellt, besser als das zweite Unternehmen, das mit einem Umweltzertifikat ausgezeichnet ist, aber Waffen herstellt? Die Gewichtung, was man als nachhaltiger einstuft, bleibt letztlich subjektiv.

Ratings werden auch im Bankenwesen immer wichtiger. Umweltfonds sind auf solche Analysen zwingend angewiesen. Die Vielfalt solcher Fonds ist riesig. Zwar gibt es häufig Ausschlussbranchen. Aber während für den einen Fonds Aktien von Autofirmen akzeptabel sind, will der andere das nicht. Entsprechend schwierig wird die Vergleichbarkeit der einzelnen Nachhaltigkeitsfonds.

Für die breite Bevölkerung wäre es zu aufwändig, sich jeweils über die einzelnen Produktionsbedingungen

zu informieren. Warum sind Umweltzeichen kein probates Mittel?

Zentral ist die Transparenz. Eier etwa sind ein einfach zu durchschauendes Produkt, und tatsächlich werden heute – auch dank Labels – in der Schweiz überwiegend Freiland Eier konsumiert. Doch sobald es um verarbeitete Eier geht, wirds kompliziert – und das Interesse an der Herkunft nimmt stark ab. Da helfen dann auch Labels nicht weiter.

Müssten die Labels strenger sein? Oder sind Labels generell unnötig?

Man muss sich von der Illusion verabschieden, man könne Probleme mit Labels lösen.

Warum sind Labels trotzdem so beliebt?

Hinter Gütezeichen steht eine ganze Industrie. Die Vermarktung, Kontrolle, Beratung und Zertifizierung ist zu einem Business geworden. Diese Gütezeichen-Industrie hat ein ureigenes Interesse daran, das Labelwesen in Schwung zu halten.

Wie soll ein Hersteller einen ökologischen oder sozialen Mehrwert anders als mit Labels an die breite Bevölkerung kommunizieren?

Wenn Labels für einen Mindeststandard stehen, können sie sinnvoll sein. Doch meist wird der Mehrwert einfach über das Image eines bestimmten Labels wie etwa Fair Trade von Max Havelaar kommuniziert, ohne dass ich als Konsument weiss und auch nicht wissen will, was sich dahinter genau verbirgt.

Gilt Ihre Kritik auch für Umweltmanagementsysteme wie ISO 14001?

Auf die Implementierung von UMS sind ganze Unternehmen spezialisiert. Umgekehrt kommt ein UMS auch dem zertifizierten Unternehmen entgegen, indem es sich auf

Interview:
Pieter Poldervaart

Umweltlabels und UMS-Zertifikate sind häufig bloss ein Feigenblatt, um radikalere Schritte zu vermeiden, meint Mathias Binswanger. Der Ökonom und Querdenker fordert in seinem neuen Buch zu mehr subjektiven Entscheiden auf.

MATHIAS BINSWANGER

SINNLOSE WETTBEWERBE



Warum wir immer mehr Unsinn produzieren

HERDER

Foto: zvg

KOPIER PAPIER

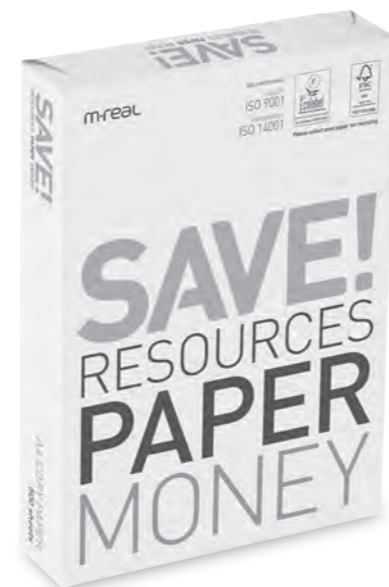
Kosten sparen,
Umwelt entlasten!

Zuverlässige Leistung

- 65 g/m² leicht und leistungsstark wie ein herkömmliches 80 g/m² Kopierpapier.
- Für Inkjet und Laser geeignet und alterungsbeständig gemäß DIN 6738.
- M-real hat sein Umweltprofil im Rahmen des „WWF Check Your Paper“ offengelegt. SAVE! hat mit 90 von 100 Punkten (excellent) ein herausragendes Ergebnis erzielt, das von Afnor Certification beglaubigt wurde.



m-real



Umweltfreundliche Lösung

- 19 % weniger Holzverbrauch*
- 38 % weniger Wasserverbrauch*
- 18 % weniger Energieverbrauch*
- 31 % geringere Luftemissionen*
- 10 % weniger Verpackungsmaterial
- EU-Umweltzeichen und FSC®-Siegel
- Hergestellt in Europa

* als herkömmliches 80 g/m² Kopierpapier
Hinweis: Die Vergleichswerte basieren auf der Herstellung von 100.000 Blatt Papier unter gleichen Produktionsbedingungen.

www.save-papers.com

dem Label ausruhen kann. Man hat ja etwas unternommen – auch wenn kaum jemand ausser ein paar Spezialisten versteht, was das UMS bedeutet.

Das wohl beliebteste Gütesiegel der Wirtschaft ist das Qualitätsmanagement nach ISO 9001. Ist auch es eine Farce?

Natürlich ist eine bessere Qualität wünschenswert. Doch wie verbessert man sich ständig? Häufig führt man ein neues Tool ein, misst einen weiteren Parameter, sammelt zusätzliche Informationen und publiziert diese im Jahresbericht oder lanciert ein administratives Projekt. Damit erfüllt man zwar die Kriterien auf einer Metaebene – doch die alltäglichen Arbeitsabläufe sind davon nicht betroffen. Labels machen insofern Sinn, als sie dokumentieren, dass man einen Mindeststandard erfüllt. Was darüber hinaus geleistet wird, darüber sagen wir wenig aus.

Aber die kontinuierliche Beschäftigung mit der Qualität ist doch begrüssenswert?

An sich schon – doch mit welcher Folge? Häufig findet man entsprechende Bekenntnisse im Leitbild einer Firma – doch interessiert sich kaum jemand im Kader oder bei den Mitarbeitenden dafür. Auch ich kenne das Leitbild der Fachhochschule Nordwestschweiz nicht genau. Der unternehmerische Alltag wird dadurch kaum beeinflusst.

Wer keine Zahlen überprüft, sondern stattdessen einfach das Geschehen in der Firma genau beobachtet, braucht Zeit. Welcher Vorgesetzte und Personalverantwortliche hat denn heute noch diese Musse?

Auch das Studieren von Zahlenfriedhöfen benötigt Zeit. Viele In-

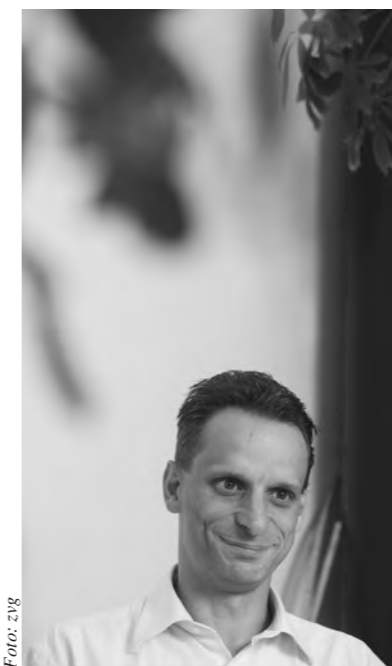


Foto: zvg

formationen sind absolut irrelevant. Doch es stimmt, man muss sich Zeit nehmen und dann auch die Verantwortung für subjektive Entscheidungen übernehmen. Gegen aussen tun das heute alle Führungskräfte nur allzu gerne. Doch in Tat und Wahrheit drücken sich alle davor. Denn man könnte ja falsch liegen und Fehler machen – etwas, das man erst zugibt, wenn man gar nicht mehr anders kann. Mit quantitativen, pseudoobjektiven Kennzahlen kann man diese Verantwortung elegant auf die Statistik abschieben.

Aber nach einem Crash tragen die CEO dann doch die Konsequenzen...

...indem sie ihre Abgangsentschädigungen kassieren und beim nächsten Unternehmen anheuern. Der Vorgang ist somit ein Ritual ohne Konsequenzen. Nötig wäre ein Entschädigungssystem, das bei schlechtem Geschäftsgang auch gegen unten ausschlagen würde. Doch die Entschädigungssysteme sind von den

Profiteuren selbst konstruiert. Und die Aktionäre haben de facto keinen Einfluss.

Sie plädieren für weniger Zahlen – und das ausgerechnet in der Wirtschaft...

Auch in der Wirtschaft geht es um Werte wie Glück, Lebensqualität und Zufriedenheit, die sich nicht exakt messen lassen. Das Bruttoinlandprodukt sagt ja relativ wenig über die Zufriedenheit einer Bevölkerung aus.

Zurück zum Umweltmanagement. Was würden Sie selbst als Unternehmer tun?

UMS sind sehr auf Organisation bedacht und ablauforientiert. Vermutlich ist die Wirkung für die Umwelt grösser, wenn man als Unternehmer autonom Massnahmen beschliesst und umsetzt – nur schon deshalb, weil das für Umweltschutz verfügbare Geld dann für Aktion statt für Dokumentation verwendet wird.

Mathias Binswanger, 1962, habilitierte an der Universität St.Gallen. Er doziert an der Hochschule für Wirtschaft der Fachhochschule Nordwestschweiz und ist Privatdozent an der Universität St.Gallen. Sein jüngstes Buch «Sinnlose Wettbewerbe – Warum wir immer mehr Unsinn produzieren» erschien 2010 im Herder-Verlag.

DISTRIBUTOR:

PAPYRUS

www.papyrus.com

SAVE!TM
RESOURCES PAPER MONEY

Neuheit:



Ein hochweisses 100% Recycling-Papier ganz speziell für Farbdrucker, 90 - 160g/m², A4 / A3

Mit samtweicher Oberfläche für kontrastreiche Drucke

- ✓ Hohe Weisse (ISO100 - CIE145)
- ✓ Ausgezeichnete Laufeigenschaften
- ✓ Empfohlen für doppelseitig drucken
- ✓ Archivierung 200 Jahre - ISO 9706
- ✓ 90g, 100g, 120g und 160g in A4/A3 ab Lager lieferbar
- ✓ Umweltfreundliche Produktion («Blauer Engel», FSC für Recycling, Carbon Progress)



Bestellungen und Muster beim Leader für Recycling-Papier:
Exklusiv für die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein

bohny.ch
Das Papierwarenhaus

BOHNY PAPIER AG CH- 8834 Schindellegi
Tel. 043 888 15 88 Fax 043 888 15 89
Mailto:papier@bohny.ch Seit 1982

Papier, das nicht verschwinden will

In den Siebzigerjahren begann man in den USA vom «Paperless Office», dem papierlosen Büro, zu sprechen. Doch die Entwicklung verlief genau umgekehrt: Tatsächlich sind Computer und elektronische Post heute alltägliche Arbeitsinstrumente – der Papierverbrauch hat sich jedoch nicht verringert, sondern ganz im Gegenteil erhöht. Gemäss einer Studie von Lexmark werden heute weltweit jedes Jahr 700 Milliarden Papierseiten bedruckt – wobei sich die Menge zwischen 1980 bis 2000 verdoppelt hat. Dies verursacht enorme Energiekosten und beansprucht Platz – ganz abgesehen von ökologischen Aspekten.

Diese Erkenntnis hat zahlreiche Unternehmen und staatliche Ämter zum Handeln bewegt. So hat der Bundesrat festgelegt, die Umweltbelastung in allen Departementen stetig zu verringern. Zu den Massnahmen gehört auch, den Papierverbrauch zu senken – jeder Mitarbeiter verbraucht durchschnittlich 13'000 Blatt Papier pro Jahr – und den Konsum von Recyclingpapier anzukurbeln. Auch die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft beabsichtigt, 2011 gegenüber dem Vorjahr zwei Drittel Papier einzusparen.

Es fehlt ein Gesetz

«Für die Bundesverwaltung gibt es leider keine ausreichend verbindlichen Richtlinien, um in allen Büros einen möglichst geringen Papierverbrauch durchzusetzen. Deshalb unterscheidet sich der Umgang mit Papier von Departement zu Departement stark», erläutert FUPS-Geschäftsführerin Barbara Würmli: «Es ist klar, dass wir eine andere Situation hätten, wäre der sparsame Papiergebrauch in einem Gesetz verankert.»

2006 forderte die Nationalrätin Maya Graf den Bundesrat dazu auf, den Gebrauch von Recyclingpapier in der gesamten Bundesverwaltung auf einen Anteil von mindestens 50 Prozent festzusetzen. Der Bundesrat wies die Motion jedoch zurück.

Gesetze zementieren Verbrauch

«Letztlich hängt der Umgang mit Papier in einem Unternehmen zu einem grossen Teil vom Management ab», hält Barbara Würmli fest. «Wenn wir eine Firma beraten, stellen wir immer wieder fest, dass der Umweltaspekt von Papier im Büro stark beeinflusst wird von der Verfügbarkeit und von den Anweisungen, die von oben kommen.»

Eine strukturelle Schwierigkeit betrifft die Archivierung. So würden sowohl Bundesverwaltung als auch kantonale Verwaltungen die gesamten Unterlagen in Papierformat aufbewahren, da die elektronische

Datenspeicherung als zu wenig sicher eingeschätzt werde, so Würmli. «Weil man befürchtet, wichtige Informationen zu verlieren, druckt man weiterhin alles aus, heftet es in Ordnern ab, beansprucht so wertvollen Platz und belastet die Umwelt.» Würmli kennt noch mehr Bereiche, wo es beim Papiersparen harzt: «Per Gesetz müssen die Versicherungen den Kunden die Policen in Papierform schicken. Das entspricht in vielen Fällen Texten von über 30 Seiten, gedruckt und verschickt in tausenden Exemplaren...», weiss die FUPS-Geschäftsführerin.

Verbrauch steigt weiter

Ein Umdenken beim Papierverbrauch sei dringend erforderlich, sagt Barbara Würmli. «Wir vom FUPS können darlegen, dass die Technologie heutzutage in der Lage ist, elektronische Dokumente in hoher Qualität und ausreichender Sicherheit zu archivieren.»

Andrea Clementi, swissinfo.ch;
Übersetzung:
Paola Carega

Zwar spricht man seit Jahren davon, doch bis heute ist das papierlose Büro eine Utopie. Den Verbrauch zu senken und dabei gleichzeitig auf Recyclingpapier zu setzen, ist jedoch möglich – das zeigen zahlreiche Schweizer Unternehmen und die Eidgenössischen Behörden.



In der Wandelhalle des Parlaments werden Gesetze und damit Papierberge ausgeheckt – Vorschriften zum Papiersparen fehlen leider.

ALLE

unsere Drucksachen sind
klimaneutral produziert!

Wir machen keine halben
Sachen.



No. 01-10-778795 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership

Umweltberichte werden Standard

380 Mitglieder zählt die «Öbu - Netzwerk für nachhaltiges Wirtschaften» bereits. An einem Info- Apéro Mitte Mai in Basel stand die Nachhaltigkeitsberichterstattung im Vordergrund. Irene Perrin, Senior Consultant des Zürcher Beratungsunternehmens BSD Consulting, erläuterte die aktuellen Trends. Allgemein boomen Berichte zum Thema Corporate Responsibility. Weltweit nahm ihre Zahl zwischen 2000 und 2010 von 800 auf über 4800 zu. 40 Prozent davon erfüllen bereits die Kriterien der Global Reporting Initiative (GRI), einem Gremium, das von Firmen, Nichtregierungsorganisationen und Behörden gegründet wurde, um ein transparentes Nach-

haltigkeitsreporting sicherzustellen und definierte Kriterien für solche Reports vorschreibt.

Für Perrin zeichnen sich bei dieser Art Berichterstattung verschiedene Trends ab:

- Die Nachhaltigkeit soll in die Strategie einer Firma eingebettet werden.

- Eine Konzentration auf wesentliche Themen ist unumgänglich. Es geht darum, die grössten Auswirkungen zu identifizieren und dort auch anzusetzen. So können die Ressourcen gezielter eingesetzt werden.

- Geschäfts- und Nachhaltigkeitsberichte werden zwar zur Kenntnis genommen, provozieren aber relativ wenig direktes Feedback. Es gilt daher, schon bestehende Medien wie interne Newsletter als Vehikel zu nutzen, um Botschaften und Erkenntnisse aus dem Nachhaltigkeitsbericht einzelnen Zielgruppen zukommen zu lassen.

- Wer qualitativ statt mit einzelnen eindrücklichen Details informiert, gewinnt an Glaubwürdigkeit.

Stephan Lienin, Geschäftsführer der Zürcher Firma Sustainserv, betonte, dass GRI die Verschmelzung der Berichterstattung über das Geschäftsergebnis und über die Nachhaltigkeit bis im Jahr 2020 anstrebt. Das Problem sei, dass die Informationen aus dem Nachhaltigkeitsbereich in einer Vielzahl von «Währungen» anfielen, während der Geschäftsbericht sämtliche Kenndaten in Franken liefere. «Das erfordert ein Umdenken in der Unternehmenskultur», betonte Lienin.

Etwas ernüchtert gab sich Hansjörg Ruf, Leiter der Fachstelle Nachhaltigkeit der Basler Kantonalbank und Bank Coop. Seine Stelle hat zwar Preise für die hervorragende Nachhaltigkeitsberichterstattung eingeholt. Doch zu 90 Prozent seien die grünen Reports Imagebroschüren, die kaum kritische Punkte thematisierten, bilanzierte Ruf. Zudem sei es ein Balanceakt, all den Kriterien zu genügen, wie sie die einzelnen globalen Standards an die Berichterstattung verlangten. Damit sich der Kraftakt auch tatsächlich lohnt, sei es eine Daueraufgabe, die Klientel im Auge zu behalten.

Pieter Poldervaart

Immer mehr Unternehmen publizieren nicht nur Daten zu ihrem Geschäftsgang, sondern auch zum sozialen und ökologischen Engagement. Eine Veranstaltung der Öbu zeigte, dass schon in einem Jahrzehnt das Nachhaltigkeitsreporting zur Pflicht gehören dürfte.

IMPRESSUM

Redaktion
Pieter Poldervaart, pld (verantwortlich)
Jupp Trauth, jth

Gestaltung
Barbara Würmli

Druck
Druckform, 3125 Toffen

Papier
Rebello 90 g/m², Blauer Engel
von Fischer Papier AG

Sekretariat, Inserate, Aboverwaltung
FUPS
Postfach, 9501 Wil
T 071 911 16 30 F 071 911 16 30
E info@fups.ch

Redaktion Schweiz
Pressebüro Kohlenberg
Kohlenberggasse 21, Postfach
4001 Basel
T 061 270 84 00 F 061 270 84 01
E poldervaart@kohlenberg.ch

Redaktion Deutschland
Im Dorf 27
D-56288 Roth
T +496762 8750 F +49 6762-951750
E jupp.trauth@gmx.de

Auflage 1600 Exemplare

Redaktionsschluss Ausgabe 3/2011
15. August 2011



Foto: Sabine Ziegler

Die Nachhaltigkeits-Berichterstattung im Fokus (v.l.n.r.): Hansjörg Ruf, Stephan Lienin und Irene Perrin zu Gast bei der Öbu.

Beratungsstellen und Umweltorganisationen

BAFU
Bundesamt für Umwelt
Abt. Kommunikation
3003 Bern
T 031/322 93 56
F 031/322 70 54
E info@bafu.admin.ch
www.umwelt-schweiz.ch

FÖP Forum Ökologie & Papier
c/o Jupp Trauth
Im Dorf 27
D-56288 Roth
T +49/6762 8750
F +49/6762 951750
E jupp.trauth@gmx.de

FUPS
Förderverein für umwelt-
verträgliche Papiere und
Büroökologie Schweiz
Postfach 705
9501 Wil
T 071/911 16 30
F 071/911 16 30
E info@fups.ch
www.papier.info

ÖBU
Netzwerk für nachhaltiges
Wirtschaften
Uraniastrasse 20
8001 Zürich
T 044/364 37 38
F 044/364 37 11
E info@oebu.ch
www.oebu.ch

ZPK
Verband der Schweizerischen Zell-
stoff-, Papier- und Kartonindustrie
Bergstrasse 110
Postfach 134
8030 Zürich
T 044/266 99 20
F 044/266 99 49
E zpk@zpk.ch
www.zpk.ch

Greenpeace Schweiz
Heinrichstrasse 147
Postfach
8031 Zürich
T 044/447 41 41
F 044/447 41 99
E urwald@-
ch.greenpeace.org
www.greenpeace.ch

Bürogeräte, Zubehör, Service und Reparatur

modex gmbh
imkerstrasse 4
8610 uster
t: 043/399 18 00
f: 043/399 18 01
e: infos@modex.ch
www.modex.ch

Druckereien

Alder Print und Media AG
Bitzstrasse 19
9125 Brunnadern
T 071/375 66 20
F 071/375 66 23
E info@alderag.ch

cricprint coopérative
rte. du jura 49
1701 Fribourg
T: 026/424 98 89
F: 026/424 25 69
www.cricprint.com

Druckerei Baldegger
Wartstrasse 131
8401 Winterthur
T 052/226 08 88
F 052/226 08 89
E druckerei@baldegger.ch
www.baldegger.ch

Druckerei Feldegg AG
Guntenbachstrasse 1
Postfach 564
8603 Schwerzenbach
T 044/396 65 65
F 044/396 65 00
(ISO 9001, ISO 14001)

Druckform
Marcel Spinnler
Gartenstrasse 10
3125 Toffen
T 031/819 90 20
F 031/819 90 21

Druckerei Printoset
Flurstrasse 93
8047 Zürich
T 044/491 31 85
F 044/401 12 56
ISDN 044/491 31 80
E admin@printoset.ch

Druckerei Ropress
Baslerstrasse 106, Postfach
8048 Zürich
T 043/311 15 15
F 043/311 15 16
E ropress@ropress.ch

Grafisches Service-Zentrum
des Wohn- und Bürozentrum für
Körperbehinderte
Aumattstrasse 70 - 72
4153 Reinach BL
T 061/717 71 17
F 061/717 71 21
E gsz@wbz.ch

Hersteller/Verarbeiter von Recyclingpapier

Apartiva AG für
Recyclingpapier
Hausenstrasse 8
9533 Kirchberg
T 071/931 38 03
F 071/931 38 63

Papierfabrik Hainsberg GmbH
c/o Carton AG
Ruggölzli 2 / Busslingen
5453 Remetschwil
T 056/485 60 60
F 056/485 60 69
E mail@cartonal.ch

Steinbeis Papier Glückstadt GmbH
c/o Carton AG
Ruggölzli 2 / Busslingen
5453 Remetschwil
T 056/485 60 60
F 056/485 60 69
E mail@cartonal.ch

Papiergrosshändler

Antalis AG
Postfach
5242 Lupfig
T 056/464 51 11
F 056/464 56 63

Bohny Papier AG
Chaltenbodenstrasse 6
8834 Schindellegi
T 043/888 15 88
F 043/888 15 89
E papier@bohny.ch
www.bohny.ch

Fischer Papier AG
Letzstrasse 24
Postfach
9015 St. Gallen
T 071/314 60 60
F 071/314 60 69

Papyrus Schweiz AG
Zürcherstrasse 68
8800 Thalwil
T 058/580 58 00
F 058/580 58 50
E info.ch@papyrus.com
www.papier.ch

Couverthersteller in Recyclingqualität

Elco AG
Postfach
5201 Brugg
T 056/462 80 00
F 056/462 80 80
E info@myelco.ch
www.myelco.ch

Toner, Tinte, Farbbänder

TBS Schlager AG
Feldhofweg 3
4663 Aarburg
T 062/787 66 66
E sales@tbs.ch
www.tbs.ch

Urwaldfreundliche Gemeinden

Bruno-Manser-Fonds
Socinstrasse 37
4051 Basel
T 061/261 94 74
E urwaldfreundlich@bmf.ch
www.bmf.ch
www.urwaldfreundliche-
gemeinde.ch

Für Fr. 80.– pro Jahr
erscheint in vier Ausgaben
Ihr Adresseintrag.